

Tom Ryall: Alfred Hitchcock and the British Cinema.- London, Sydney: Croom Helm 1986, 193 S., £ 13,95

Die Alfred-Hitchcock-Literatur ist in den letzten Jahrzehnten so stark angewachsen, daß Hans-Jürgen Wulffs Bibliographie 'All About Alfred' (Münster: MakS 1983) notwendig wurde. Diese damals schon nicht ganz vollständige und inzwischen sicherlich ergänzungsbedürftige Bibliographie schuf eine erste Orientierungsmöglichkeit über Rezeptionsschwerpunkte und Analyseinteressen, die an Hitchcocks Œuvre herangetragen wurden. Die Bibliographie zeigte aber auch auf, welche Forschungslücken noch bestehen.

Die bei Wulff verzeichneten sechshundfünfzig selbständigen Veröffentlichungen über Hitchcock lassen einen klaren Forschungsschwerpunkt auf seiner amerikanischen Schaffensperiode erkennen. Neben die wenigen Studien, die sich speziell mit Hitchcocks frühen britischen Filmen befassen - Yacowar (1977), Cuenca (1974) - hat Tom Ryall 1986 eine weitere Untersuchung gestellt, die geeignet scheint, Hitchcocks frühes Œuvre in durchaus neuem Licht zu sehen. Denn Ryall - Lektor an der Sheffield City Polytechnic - versucht nicht, in Hitchcocks frühen Filmen lediglich Vorstufen, Fingerübungen für die nachfolgenden amerikanischen 'Meisterwerke' zu sehen, sondern innerhalb der britischen Produktion selbst (immerhin dreiundzwanzig Filme zwischen 1925 und 1938) nach Entwicklungslinien und Parallelen zu suchen.

Dafür betrachtet er Hitchcocks Frühwerk vor dem Hintergrund der spezifischen Bedingungen der zeitgenössischen britischen Filmindustrie. So liest sich Ryalls Studie in Teilen denn auch wie eine Ökonomiegeschichte des britischen Films. Dabei arbeitet der Autor die spezifischen Probleme der Industrie anhand von zeitgenössischen Fachpublikationen gut nachvollziehbar heraus. Zu der fatalen Abhängigkeit des britischen Marktes von den großen amerikanischen Zulieferern, gegen die sich die heimische Industrie durch den 'Cinematograph Film Act' von 1927 nur ungenügend schützen konnte, kommen die nur beschränkten Möglichkeiten, mit britischen Filmproduktionen auf dem amerikanischen Markt Fuß fassen zu können. Die Untersuchung dieses Zusammenhangs sowie der produktionstechnischen 'Zweiteilung' der Branche in billige 'lowbrow' Produktionen und die stark vom Dokumentarismus beeinflusste 'Minority Film Culture' bildet die geeignete Folie für eine Analyse der frühen Hitchcock-Filme. Denn Ryall erkennt in Hitchcock einen Regisseur, der sich in jungen Jahren bereits mit seinen Genre-Produktionen zwischen den verschiedenen Strömungen des britischen Films etablieren konnte und so nicht allein ein breites Publikum ansprach, sondern sich auch die Anerkennung der Intellektuellen sicherte.

Ryalls Untersuchung, die im wesentlichen chronologisch vorgeht und die verschiedenen Vertragsverhältnisse Hitchcocks mit den Produktionsfirmen Gainsborough, British International Pictures, Tom Arnold, Gaumont British und Mayflower als roten Faden benutzt (ohne jedoch auf die unterschiedlichen Produktionsstrukturen erschöpfend einzugehen), stellt Hitchcocks Filme in den Zusammenhang mit (und in Kontrast zu) den zeitgenössischen Strömungen des britischen Films. Auf diese

Weise gelingt es Ryall, das Besondere an Hitchcocks Filmen darzulegen. Er führt Hitchcocks Professionalität zurück auf die Einflüsse, die Hitchcock von außen aufgenommen und verarbeitet habe: das Licht- und Schattenspiel des deutschen Stummfilms, die narrativen Schnittechniken des amerikanischen und die analytischen Schnittechniken des russischen Films. Wiewohl Ryall damit die Bedeutung des deutschen, amerikanischen und russischen Kinos der zwanziger Jahre unzulässig verkürzt, ist seine Beobachtung im Hinblick auf Hitchcock durchaus hilfreich. Darüber hinaus verweist Ryall zurecht darauf, daß Hitchcock Einflüsse aus der britischen Populärkultur einerseits und der dokumentaristischen Schule andererseits zu einem dichten filmischen Gewebe verarbeiten konnte, das, retrospektiv betrachtet, als sein Erfolgsrezept gelten darf.

Insgesamt gesehen, ist Tom Ryalls Buch eine kompakte, mit Umsicht angefertigte Studie über Hitchcocks Frühzeit. Es gehört zu den Stärken der Publikation, daß sie aus zeitgenössischen Quellen schöpft; vor allem die Auswertung der damaligen Fachzeitschriften 'Kine Weekly' 'Picturegoer' und 'The Bioscope' haben ein Datenmaterial erbracht, das Ryalls Argumentation eindrucksvoll unterstützt.

Die wenigen, wie zufällig zusammengestellten Photos im Mittelteil tragen zu Ryalls Gedankengang nicht bei. Darüber hinaus ist die Filmographie zu bemängeln, die als bloße Aufzählung von Titeln dem Leser die notwendigsten Daten vorenthält und so in jeder Hinsicht unbrauchbar ist.

Uli Jung